

Marburger Zeitung.

Nr. 10.

Sonntag 23. Jänner 1870.

IX. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gesaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Adressdebatte, über welche wir an anderer Stelle ausführlicher berichten, nimmt die ganze Aufmerksamkeit Oesterreichs in Anspruch; stimmen wir auch mit einem Ausspruche, welcher sagt, es werde im Abgeordnetenhause nur darüber verhandelt, ob der Zerfall Oesterreichs bevorstünde, nicht überein, so läßt sich doch nicht läugnen, daß Wahrheiten und zwar bittere Wahrheiten ausgesprochen werden, sowohl von den Majoritäts- als den Minoritätsrednern, welche das Ministerium sich wohl zu Herzen nehmen mag.

Aus Dalmatien ist nichts Neues zu berichten, da die Pazifizierung vor sich gegangen; über das Wie? ist freilich nicht viel zu sagen; jeder Freidenkende muß sagen, daß dort eher die Regierung als die Bochesen unterlegen sind.

Mit den Polen sollen Ausgleichsverhandlungen im Zuge sein und zu diesem Zwecke Dr. Simialkowsky nach Wien berufen worden sein.

In Reichenberg haben die Arbeiterrunnen, welche in Anwesenheit des Wiener Redakteurs Scheu stattfanden, oder richtiger durch die Verhaftung und von den Arbeitern verlangte Freilassung ihren Kulminationspunkt erreichten, traurige Folgen gehabt, indem zwei Schüsse fielen, von denen einer einen Arbeiter tödtete.

Studentendemonstrationen in Madrid haben am 20. d. M. in Folge der neuen Studienordnung, welche als die Lehrfreiheit beeinträchtigend angesehen wird, stattgefunden; das Ministerium beharrte aber trotz der lautgewordenen Rufe: „Es lebe die Republik und daneben wieder, es lebe Isabella, auf der Durchführung der Gesetze, da sie Studienfreiheit bewirken sollen.

Litterat und Bureaukrat.

Wenn wir unter Ersteren die Menschenfrage verstehen, welche „geistig“ schaffen soll, unter Letzteren aber nach dem beliebten Ausdrucke „einen gut geschulten Beamten“ — so sind sie leider Gegensätze und unvereinbar, obwohl im alten Oesterreich recht tüchtige Schriftsteller zugleich Beamte waren.

Wir verstehen unter Ersteren nicht nur die Schöpfer größerer Werke, sondern auch die Mitarbeiter der Tageslitteratur und zwar nach allen Richtungen hin. Je umfassender oder gründlicher seine Bildung, desto mehr wird er dem Zwecke entsprechen, während der Bureaukrat nur gut abgerichtet sein soll und ein gut gedrilltes Individuum immer besser zum Beamten und heutigen Juristen taugt, als ein denkendes, dem es zuletzt gar einfallen könnte, übers Geleis zu springen!!

Je früher — je freier der Gedankenschwung beim Litteraten (ja unumgänglich nothwendig das Selbstdenken), desto mehr erfüllt er seinen Zweck und entspricht den Anforderungen seiner Leser, aber es wäre eine arge Zumuthung vom Beamten zu fordern, daß er Selbst-Zweck sein und selbst denken soll.

Die Form ist ihm gegeben und in dieses Modell muß er sein Leben und Schaffen, seine geistige Thätigkeit hineinzwängen, und dies, je nach Verhältnissen der Stellung sogar: nach Zeit und Raum!

Wohl dürfte jene Rage der Amtsvorsteher bald aussterben, denen der Stunden-Mechanismus das Höchste des Lebens, aber noch gelten sie hie und da als „energische“ Leute — wohl dürfte eine freie Anschauung auch da sich Bahn brechen, aber noch gelten die Formritter nur als geschickte Juristen — wohl faßelt man hochoben von Geschäftsvereinfachung, Verminderung der Schreiberei u. dgl., aber unten parodirt man diese gute Meinung durch ein entgegengesetztes Verfahren usw. — exempla sunt odiosa, daher wir nicht näher in diese Sache eingehen wollen.

Weil aber ebenda der Litterat natürlich entgegengesetzte Ansichten hat, wird er vom echten Bureaukraten, besonders „von altem Schrott und Korn“ mit Verachtung und nur herab angesehen. Der Litterat hat Ehr- und Rechtsgefühl und wird jedes Entgegentreten prüfen und mit geistigen Waffen zurückweisen; der Bureaukrat ist — hält sich wenigstens für — infallibel „nach unten“, nach oben aber gibt es weder Meinung noch Widerspruch — eine Allerhöchste Entscheidung ist doch viel mehr werth, als die durch freie oder gediegene Darstellung hervorgerufene öffentliche Meinung? —

Der Litterat von heute läßt sich nicht mehr mit dem Beamten vereinigen, sie gehen entgegengesetzte Wege; Einer will dem Volke oder seinem Lesepublikum entsprechen — der Andere lediglich der hohen vor-

Eine Westphälische Bauernhochzeit.

Von J. D. F. Lemme.

I.

Eine alte Sage und ein junges Brautpaar.

(1. Fortsetzung.)

Darum hatten sie still und ohne ein Wort sagen zu dürfen, sich trennen und auf einander verzichten müssen; als der schmucke Christoph die Anerbin zu Asseln heirathen mußte.

Als aber das Trauerjahr des jungen Schulze Asseln für seine so früh gestorbene Frau zu Ende war — nun, da war denn auch die schöne Lotte Sudhof bald seine glückliche Braut.

Nur Eins bekümmerte sie wohl Beide. Der Bräutigam ließ sich zwar nicht aus. Aber die Braut mußte ihr Herz ausschütten. Ihrem Vater hätte sie es nicht sagen können; auch ihren Brüdern nicht.

Allein zu einer Freundin, der sie Alles entdecken mußte, was sie auf dem Herzen hatte, klagte sie unter Erröthen und unter Thränen, wie es doch sehr traurig sei, daß sie kein Knäblein bekommen solle, oder daß die armen, unschuldigen Knaben, die dem alten Bischöfe nichts gethan hätten, so früh dahinsterven müßten.

Die Freundin suchte zwar sie zu trösten und meinte, wer denn am Ende wisse, ob an der ganzen Geschichte etwas Wahres sei; aber darüber entrüstete sie sich in ihrem einfachen und demüthig gläubigen Sinne; denn die ganze Bauerschaft, die ganze Gegend wußte es, und selbst in den Kirchenbüchern konnte man es lesen, daß seit fünfhundert Jahren und mehr, oder wie lange die Kirchenbücher existirten, kein Sohn auf dem Hofe groß geworden war und nur „Fremde“ hinauf geheirathet hatten. Und als die verständige Freundin ihr zuredete, der Fluch des alten gartigen Bischöfs müsse doch einmal aufhören, und sie, die Braut, solle sich nur recht fest vornehmen, daß sie, gerade sie, ihn zu Schanden machen wolle, dann werde er zu Schanden werden, zumal in dieser Zeit der Aufklärung, in der Alles möglich sei; da meinte Lotte, daß das beinahe

sündhaft sei, denn der Bischof sei doch ein frommer und unschuldiger Mann gewesen, und der Pfarrer sage, daß in dieser schlimmen Zeit der Aufklärung nur alles Böse möglich sei. So blieb ihr denn das Herz schwer auch noch bis zu ihrem Hochzeitstage.

Von dem Verhältnisse, in welchem die hübsche Lotte Sudhof zu ihrer verständigen Freundin stand, muß ich noch ein paar Worte berichten.

In der Zeit der „Leibeigenschaft“ hatten die Töchter der „eigenhörigen“ Bauern auf dem Hofe des Gutsherrn dienen müssen. Die Tochter des reichsten und stolzesten Schulzen war nicht davon befreit. Nach Aufhebung der Leibeigenschaft — durch „die Franzosen“ im Jahre 1808 — hielten die Bauern den Gutsherrn, ihre Töchter auf ein Jahr als Mägde auf dem Schlosse in Dienst zu nehmen. Auch der reichste und angesehenste Schulze schloß sich selten davon aus. So war es wenigstens noch vor dreißig Jahren in Westphalen.

Wie? werden meine Leser fragen, unter den freien, aristokratischen, stolzen Bauern Westphalens, die zu Tausenden sich mit den reichsten Edelleuten Westpreußens, Pommerns, der Marken messen können? Allerdings. Die Tochter des Bauern blieb auch auf dem Schlosse des Gutsherrn die Bauerntochter, die gewöhnlich mit der herrschaftlichen Familie nicht anders zusammenkam, als um diese zu bedienen. Aber sie erhielt keinen Lohn; sie war die Tochter eines angesehenen Mannes, der sein „Erbe“ so gut hatte, wie der Schloßherr sein Gut; sie war gar selbst Anerbin oder bestimmt einen Anrben zu heirathen, und was waren dann gegen die reiche Bäuerin die gnädigen Fräulein, die, wenn sie heiratheten, eine Aussteuer von vielleicht kaum dem halben „Brauttschape“ der Bauerntochter mitbekamen, und wenn sie keinen Mann erhielten, hinter den Mauern irgend eines adeligen Damenstifts verwelken und vergelben mußten? So wurde sie besser gehalten, als das gewöhnliche Gesinde. Zu den größeren Arbeiten wurde sie gar nicht verwendet.

Dagegen lernte sie von der Köchin feineres Kochen; von dem Stubenmädchen nettes und sauberes Ausputzen der Zimmer; von der Kammerjungfer sich geschmackvoller kleiden; und von diesen Allen und dem Jäger, dem Kammerdiener, selbst dem Sekretär, dem Hofmeister, der Gouvernante oder der Gesellschafterin, sich besser ausdrücken, sich besser halten, sich benehmen.

gefesten Behörde, oder (seiner Meinung nach) dem Gesetze; Einer lebt, um zu schreiben, der Andere schreibt um zu leben; doch jetzt, wo Streben nach Aufklärung und Bildung allgemein — also „Fortschritt“ zu hoffen, dürfte Ersterer wohl nicht mehr gezwungen sein, so als Beamter sein Brod oder überhaupt nur eine Stellung im bürgerlichen oder sozialen Leben zu suchen, wie ehemals, obwohl Namen, wie Vogel, Castelli u. v. A. auch mehr (bei uns in Oesterreich) schon als Dichter, denn als exofficio-Schreiber bekannt waren.

Nothwendig aber, wenn Beide nach gegenwärtigen Ansichten über Bestimmung entsprechen sollen, kommen sie im Leben kaum mehr zusammen: Einer wird — wenn auch nur unter Freunden — glänzen als leuchtender oder leitender Stern, der Andere verschimmelt als Handlanger der Maschine — Siftem genannt.

S. C. H.

Die Adressdebatte im Abgeordnetenhaus

wurde am Mittwoch eröffnet. Von den Rednern der Opposition sprach zuerst Tom an, der so ziemlich in den Schranken der Mäßigung blieb und nur geringerer Mahnungen von Seite des Präsidenten bedurfte. Der Vorwurf, daß Biskra erklärt habe, mit den Landtagen nicht regieren zu können, den dieser dem Redner als „unwahr“ zurückwies, sowie daß er glaubt, wolle man sich an das Programm der Ministerium-Majorität halten, so bleibe nichts übrig als mit Belagerungszustand und Kerker zu regieren, waren die wichtigsten Momente seiner Rede.

Nach Tom ergriff Mayrhofer das Wort und kann sich das Verdienst vindizieren, präzis und bündig gesprochen zu haben. Er steht natürlich auf dem Standpunkte des Majoritäts-Memorandums, kann aber den Ministern den Vorwurf nicht ersparen, daß sie anfangs zu wenig Energie entwickelt und fremden Einflüssen zu viel Geltung sich erringen ließen. Graf Beust wird direkt beschuldigt, die Regierung derartig in geschwinder Weise beeinflusst zu haben. Der Reichskanzler kann wohl auf diese Provokation nicht schweigen. Mayrhofer weinte auch indirekt dem Ministerium Schmerling eine Thräne nach, denn von dem ungarischen Ausgleiche stammt ihm zufolge alles Unglück. Und daß wir ein solches Unglück nicht wieder erleben, davor soll uns die Energie des Reichstages und Ministeriums bewahren.

Grocholski gab mit seinem Rückblicke sofort die richtige Antwort auf diese Klage, da es ihm natürlich nicht schwer war nachzuweisen, daß lange vor dem ungarischen Ausgleich die Völker nicht zufrieden waren, und alle Versuche seit dem verstärkten Reichsrathe nur den Zweck haben sollten, die Völker zufrieden zu stellen, was freilich bis heute nicht gelang. Kategorisch ohne Umschweife wies er den Vorwurf zurück, seine Partei wolle die Grundlage der Verfassung ändern. Würde man eine solche Anforderung an ihn stellen, so müßte er mit einem entschiedenen „Nein“ antworten. Aber innerhalb des Rahmens der gegebenen Verfassung seien denn doch solche Abänderungen möglich, welche das Wesen der Verfassung nicht alteriren und den Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Länder Rechnung tragen. Er begnüge sich bescheiden damit, der Regierung anzupfehlen, Mittel zur Versöhnung und Befriedigung der Völker in Vorschlag zu bringen.

Sodann sprach der Abgeordnete Kaiser so ziemlich im Allgemeinen die Gründe für das Majoritätsvotum, wie sie häufig besprochen wurden, anführend.

Ihm folgte als Redner der Opposition Graf Dürckheim, welcher äußerst blumenreich sprach, aber damit dem Ministerium die härtesten

Schläge versetzt zu haben meint, daß er in den Demissionsgesuchen der fünf Minister das Selbstbekenntniß derselben finden will, daß sie sich als Hinderniß des Friedens ansehen.

Endlich sprach auch noch am ersten Tage Ritter von Streeruwitz, welcher seine Lanze hauptsächlich gegen den Exminister Dr. Berger lehrt, und das Ministerverantwortlichkeitsgesetz in dem Falle angewendet wissen will.

Am zweiten Tage sprach zuerst von Seite der Opposition Peter Groß, der aber nichts Neues vorbrachte, sodann Kuranda, der den Czechen hart an den Leib ging und den Polen zu beweisen suchte, daß ihre Ziele ganz andere seien, als die czechischen.

Seete suchte vor Allem nachzuweisen, daß man eben übertreibe, wenn man erkläre, der Föderalismus müsse Oesterreich zerstören. Man bewege sich in Extremen, um sodann die gewünschten Schlüsse ziehen zu können.

Den Mittelpunkt der Debatte bildete Kaiserfelds Rede, nicht bloß der Reihenfolge, sondern auch dem Werthe und der Bedeutung seiner Rede zufolge. Es war die Rede eines Staatsmannes — hier und da nannte man sie eine Ministerrede — die durch einen gewissen feierlichen Ernst, durch den Ton inniger Ueberzeugung den Eindruck hervorbrachte, der selbst die politischen Gegner nicht die Anerkennung versagen werden; hielt er sich doch von den üblichen billigen und überflüssigen Provokationen der meisten seiner parlamentarischen Gegner ferne.

Den Hauptangriff richtete er gegen den Reichskanzler, dem er die ganze Schuld über die Krisis aufbürdete, unter deren Druck wir jetzt leiden. Seine ungerechtfertigte Einmischung kostete uns den ersten parlamentarischen Ministerpräsidenten und zog in ihren weiteren Konsequenzen die ganze Reihe jener parlamentarischen Zwischenfälle und konstitutionellen Kuriositäten nach sich, an denen die letzten Jahre so reich waren.

Er vertheidigt den Ausgleich mit Ungarn, da man dabei mit ganz und gar berechtigten historischen und politischen Faktoren zu rechnen hatte, was sich denn von jenen Nationalen, die heute einen ähnlichen Ausgleich verlangen, nicht sagen läßt. Er sieht die Möglichkeit, Oesterreich zusammenzuhalten nur in dem Festhalten an der Verfassung. Möge es außer der Verfassungspartei eine Partei versuchen, die Regierung zu übernehmen, er zweifelt, ob sie den Konstitutionalismus schirmend alle Parteien befriedigen werde. Ja es würde nur eine unzufriedene Partei mehr geschaffen werden, ohne die übrigen befriedigt zu haben. Ihnen werden gewiß noch größere Schwierigkeiten gegenüberstehen, als der gegenwärtigen Regierung.

Es bliebe denn noch übrig, daß man in dem vollständigen Zurückschrauben der jüngsten Geschichte Oesterreichs Rettung suchte. Nun, den Giganten würde man vergebens suchen, der es übernehme, das Konkordat wiederherzustellen und alle jene Gesetze wieder abzuschaffen, die in den letzten Jahren geschaffen wurden.

Somit bleibt nach Kaiserfeld nichts anderes übrig, als der Verfassungs-Partei das Terrain zu überlassen.

Bermischte Nachrichten.

(Volkszählungs-Geschichten.) Die gegenwärtig in allen Ländern vorgenommene Volkszählung hat mitunter manche heitere Vorkommnisse zu Tage gefördert. So hat in Wien, wie man erzählt, eine Frau es sich nicht nehmen lassen, sich als „Familienhaupt“ an die erste Stelle zu setzen und ihrem Gatten erst den zweiten Platz eingeräumt.

Die Schulzentochter Lotte Sudhof hatte in solcher Weise ein Jahr lang auf dem Schlosse Lenhausen in der Familie des Grafen Lenhausen, des ehemaligen Gutsherrn des Schulzenhofes Sudhof, gedient.

Jedermann hatte dort das hübsche und so ganz besonders freundliche und bescheidene Mädchen lieb gewonnen, und sie war nicht nur mit der Tochter des Verwalters auf dem Schlosse, der Mamsell Therese, befreundet worden, die ein paar Jahre älter als sie und, wie schon gesagt, ein sehr verständiges Mädchen war; selbst die junge Komtesse, die mit ihr in einem Alter sich befand, hatte sich an sie angeschlossen, und diese Verhältnisse hatten sich auch nach Ablauf des Dienstjahres erhalten, da der Park des Schlosses Lenhausen an den Hofraum des Schulzenhofes Sudhof grenzte.

So hatte Lotte Sudhof nicht bloß jene gewöhnliche Bildung der Bauerntöchter der Gegend erhalten, sondern sie zeichnete sich vor diesen durch manche besondere Kenntniß und Fertigkeit aus und am meisten durch außerordentlich anmuthiges, ihre angeborene Freundlichkeit und Bescheidenheit doppelt hebendes Wesen.

Wie sie trotzdem, vielleicht grade deshalb, hin und wieder dem Neid und der Mißgunst nicht hatte entgehen können, wie aber auch andererseits manche Eindrücke ihrer früheren Erziehung und ihrer bäuerlichen Umgebung sich nicht hatten verwischen lassen, davon werden auch diese Zeilen einzelne Buge mitzutheilen haben.

Uebrigens war auch der Bräutigam, Christoph Schulze Hemmerde, jetzt Schulze Asseln, ein junger Mann, der sich weiter in der Welt, als in den beiden Dörfern Hemmerde und Asseln umgesehen hatte.

Vor der französischen Zeit, zur Zeit der Leibeigenschaft, kam der westphälische Bauernsohn freilich selten aus seinem Dorfe hinaus, und er lebte, blieb und starb auf dem Hofe, wenn er auch nicht Auerbe war; denn er war zu stolz, auf einem andern als seinem Hofe zu dienen, oder auch ein Handwerk oder sonst ein bürgerliches Geschäft zu beginnen.

In der Franzosenzeit mußte er Soldat werden und für den Kaiser Napoleon in fremden Ländern sich todtschlagen lassen.

In der jetzigen preussischen Zeit hat er nun zwar auch Soldat werden müssen, aber nicht um auf fremde Schlachtbank geführt zu werden,

sondern um ein paar Jahre lang sehr harmlos — damals noch — in irgend einer Garnisonstadt als künftiger Vaterlandsverteidiger eingezogen zu werden, und dabei hat er Gelegenheit gefunden, manche hübsche und schöne Stadt und manche Dinge kennen zu lernen, von denen er sich auf seinem Bauernhofe nichts hätte träumen lassen.

Das hat denn nun vielfach gute Wirkung auf ihn äußern müssen; es hat ihn namentlich auch aus seiner aristokratischen Abgeschlossenheit herausgerissen, und man findet seitdem nicht selten westphälische Bauernsöhne in anderen Beschäftigungen, wie als Knechte auf den Höfen, auf denen sie geboren sind, nämlich in den größeren Kirchdörfern und in den Städten theils als geachtete Gewerksleute, Krämer und so weiter, ja sie besuchen selbst Gymnasien und gar Universitäten, und der Schreiber dieser Zeilen kennt mehrere, die dem preussischen Beamtenstande zur Ehre gereichen.

Auch der schmutze Christoph hatte „dienen“ müssen; er hatte zwei Jahre in dem schönen elften Husarenregimente gestanden und sein Standquartier theils in Münster, theils in Hamm gehabt, und es war ihm sogar das Glück zu Theil geworden, daß er auf der Pippstädter Parade eine große Königsrevue mitgemacht hatte.

Es hatte das Alles viel dazu beigetragen, daß er ein so schmucker und gewandter Bursch geworden war.

II.

Der Hochzeitshof.

Lotte, die hübsche Tochter des Schulzen Sudhof, feierte ihre Hochzeit mit dem Schulzen Asseln nach der Sitte der Vorfahren auf dem Schulzenhofe zu Asseln.

Der westphälische Bauer wohnt im Allgemeinen auf seinen zerstreut liegenden Höfen.

Jeder Hof bildet ein arrondirtes Gut, gleich einem Edelhofe. Umgeben von den Saatzfeldern, Wiesen, Weiden und Wäldern liegt das Wohnhaus mit seinen Nebengebäuden.

(Fortsetzung folgt.)

Auf die Bemerkung des Kommissärs, daß dies nicht in der Ordnung sei, sagte die Dame: „Bitt' Ihnen, sein's stat, der (der Gatte) darf nôt erfahren, daß er der Erste im Haus is, sonst war's schlimm.“ Ein anderes männliches Familienhaupt glaubte in die Rubrik Hausthiere setzen zu müssen: Ein Mirfari (Meerschweinchen). Solches ist ein Weibel und drei Monate alt. Es hat keine Zungen gehabt.“ Wieder ein anderer gewissenhafter Familienvater setzte an die erwähnte Stelle: „Vier Vögel, zwei Kanari-Weibeln, ein Kanari-Mandel, dann ein Bastard-Mandel.“ In einem Meldzettel paradierte in der Rubrik „Charakter u. s. w.“ die lakonische Bezeichnung: „Bettgeher und sonst nig.“ In einem Orte Böhmens lebt ein Mann, der schon vor vielen Jahren die Sprache verloren und sich daher nur durch Zeichen mit der Kommission verständigen konnte. Trotzdem führte sein „Charakter“ die Bezeichnung: „Sänger.“ Der Widerspruch klärte sich dadurch auf, daß er einst jüdischer Kantor gewesen und als solcher eine Pension bezog, obwohl er jetzt, nachdem er in Folge einer Krankheit die Sprache einbüßte, nichts weniger als „Sänger“ war. Aus Großwardein wird berichtet: „In welchem Jahre sind Gnädige geboren?“ fragte ein Konfiskationsagent eine Dame. — „Ich bin zwanzig Jahre alt.“ — „Und der junge Herr da?“ — „Der, der ist fünfzehn Jahre alt.“ — Der Agent, indem er diese Dame geduldig einzeichnete, hatte Mühe, ein Lachen zu unterdrücken, da es ihm nicht unbekannt war, daß der „junge Herr“ der leibliche Sohn der „zwanzigjährigen“ Dame sei.

(Geschäftsstockung.) Die „lithographirte Korrespondenz“ sagt: „Fast sämtliche Jahresberichte der Handelskammern klagen darüber, daß die Geschäftsstockung, welche mit dem Sommer 1866 begonnen hat, noch immer andauert, und sie geben zwei Dinge als Grund hiefür an. Die großen stehenden Armeen, welche die Befestigung des Vertrauens auf einen dauernden Frieden verhindern, und die Stockung des Exports nach Amerika. Ueber den ersten Grund und wie derselbe zu beseitigen sei, ist in der letzten Zeit viel geschrieben und viel gesprochen worden. Es wird im nächsten Jahre Sache des Volkes sein, bei den Wahlen in dieser Angelegenheit ein entscheidendes Wort dadurch zu sprechen, daß es nur solchen Männern seine Stimme gibt, welche eine Herabsetzung des Militär-Budgets fordern.“

(Um so besser — um so schlechter.) Zwei Freunde begegneten sich jüngst und es entspann sich zwischen ihnen folgendes Gespräch: Wie geht's, mein Lieber? — Nicht zum Besten! — Um so schlechter! Was hast Du gethan, seit ich dich zuletzt gesehen? — Ich habe mich verheiratet. — Um so besser! — Nicht um so besser, denn ich habe eine Kokette geheiratet. — Um so schlechter! — Nicht um so schlechter, denn sie hat mir 300.000 Francs zugebracht. — Also um so besser! — Nicht um so besser, denn ich habe dies Geld im Spiele gewagt... — Um so schlechter! — Nicht um so schlechter, denn ich habe das Doppelte gewonnen! — Um so besser! — Nicht um so besser, denn der Mann, dem ich mein Vermögen anvertraute, hat Bankrott gemacht und ist mit jenem durchgegangen. — Um so schlechter! — Nicht um so schlechter, denn meine Frau ist mit ihm durchgegangen.

(Ein österreichischer General als Wächter des Konzils.) Der Johanniter-Ordensritter Graf Attems, k. k. Generalmajor und Ablatus des Preßburger Militär-Truppen-Kommandos, hat von seinem Ordenskapitel mit Hinweisung auf den schuldigen unbedingten Gehorsam den Befehl erhalten, sich nach Rom zu verfügen, um dort im Monate Februar die Ordensdienste beim Konzil versehen, das heißt in Gemeinschaft mit der päpstlichen Nobelgarde Sr. Heiligkeit Nachdienste zu leisten. Der General hat auch augenblicklich diesem Befehle Folge geleistet und ist dieser Tage nach Rom abgereist.

(Mißlungen.) Gestern in der ersten Nachmittagsstunde wollte sich in der oberen Herrengasse, im Hause des Herrn Wölfling ein ziemlich alter, buckliger Mann, mit einem infamblonden zerlumpten Rocke bekleidet, einen guten Rock auf billige Art verschaffen, wurde daran aber noch rechtzeitig gehindert und nach einer strengen, auch mitunter handgreiflich erteilten Rüge von der barmherzigen Laden-Mamsell auf freiem Fuße belassen. Dieses hatte er nur seinem trunkenen Zustande zu danken.

(Konfiskation.) Gestern sollte auf Befehl der Statthalterei die 20. Nummer des „Vaterland“ konfisziert werden, doch konnten nur die unmittelbar vor Austragung der Nummer erwischten Exemplare in die Hände des Gerichtes kommen; einige Exemplare wurden doch den Abonnenten zugestellt, und waren bei der polizeilichen Nachsuchung verschwunden.

(Glaubensänderung.) Ein hiesiger Bäckerjunge erklärte beim hiesigen Stadtamte seinen Austritt aus der katholischen Kirche und wollte keinem anderen Glaubensbekenntnisse angehören, sondern „Freidenker“ werden.

(Theater.) Die Benefize-Vorstellung des Komikers Hrn. Kotter jun. hatte einen sehr günstigen Erfolg, was keineswegs dem Gallimathias, der dem Publikum dargeboten wurde, als der Beliebtheit des fleißigen Schauspielers zuzuschreiben ist. Freilich hätten das andere Benefizianten auch verdient, aber nicht allen wird gleiches Glück zu Theil. — Ueber das Stück, durch das — ein Geist ging — enthalten wir uns jedes Urtheils. — Freitag produzierten sich die Tänzer Fr. Spinzi und Herr Holzer; letzterer ist gewiß der beste Tänzer, der je auf den Marburger Brettern sich bewegt, Fr. Spinzi steht ihm würdig zur Seite. Der ungarische Tanz zeigte beide im guten Lichte. Der Kankan in der Form, mag er auch noch so naturgetreu nach den Mustern in Nabilie und dgl. sein, ist doch „zu naturgetreu“, um auf die Bühne zu gehören, man lernt etwa nur daraus, wie man zwar sehr schön und gewandt, aber doch über die Grenzen des Erlaubten tanzen kann. Zu bedauern waren die beiden Künstler nur wegen der miserablen Musik, die zwar auch sonst manchmal einschläft, aber beim Kankan, vielleicht in Anschauung des noch nie Gesehenen, so sehr aus dem Takte geriet, daß es allgemeinen Unwillen erregte.

(Konzert.) Der Konzertist Herr Boka, ein sehr gewandter Violinpieler, kämpfte mit verschiedenem Ungemache; so hatte er einen sehr schlechten Begleiter auf dem Klaviere, dann war durch die anwesenden Tänzer ihm Konkurrenz geschaffen und schließlich finden wir Deutsche an der ungarischen Musik, die einen großen Theil des Programmes ausfüllte, nicht den Geschmack und die Begeisterung, die der Maggar darin erkennen. Der Beifall, welcher der Technik gespendet wurde, welche insbesondere im „Karneval“ sich manifestirte, war ein wohlverdienter, und es ist deshalb ein zahlreicherer Besuch ihm zu wünschen.

(Theaternachricht.) Wir hören, daß es der Direktion gelungen, Herrn Martinelli aus Graz und Herrn Dr. Förster vom Hofburgtheater für Gastvorstellungen zu gewinnen, so wie sie auch mit Theaterdirektor Kreibitz ein Uebereinkommen getroffen, daß die Oper „Blaubart“ mit Zuhülfenahme der Ausstattung und des Personales des Grazer Theaters zur Aufführung auf unserer Bühne kommt.

Eingefandt.

Dieser Tage prügelte ein hiesiger Hausbesitzer und Jagdliebhaber einen seiner vielen Hunde so erbarmungslos, daß sich die Zuschauer darüber entrüsteten; er schlug das arme Thier mit einem ziemlich dicken Stocke so lange über den Kopf, bis der Stock in mehrere Stücke zersprang.
Ein Augenzeuge.

Verwendung des Glycerins zur Weinverbesserung.

Seit einiger Zeit wird das Glycerin vielfach zur Weinverbesserung verwendet. Man nennt diese Art des Weinverbesserungsverfahrens (analog dem Chaptalisiren, Gallisiren und Petiotisiren) das Scheelisiren (nach Scheele, dem Entdecker des Glycerins). Das Glycerin ist ein natürlicher Bestandtheil des Weines, wie die Untersuchungen von Pasteur, Kessler u. J. J. Pohl dargethan haben. Bekanntlich unterscheidet sich das Glycerin von dem Zucker vorzüglich dadurch, daß es unfähig ist, in Gährung überzugehen, oder überhaupt sich an einem Gährungsprozesse aktiv oder passiv zu betheiligen. Diese schätzbaren Eigenschaften sind erst in der neueren Zeit erkannt und gewürdigt worden und haben dem Glycerin, wie zu vielen anderen Anwendungen, auch eine feste und berechtigte Stelle in der rationellen Weinverbesserung gesichert. Es kann nicht die Absicht sein, den Werth und die wichtige Rolle, welche der Traubenzucker in dem natürlichen Weine hat, verkennen oder diesen noch im Stadium der Gährung unentbehrlichen Stoff durch das Glycerin verdrängen zu wollen. Sobald aber der Wein das Stadium der Gährung beendigt hat, beginnt der Werth des Glycerins; denn nur mit seiner Hälfte ist es alsdann noch möglich, eine den Wohlgeschmack störende unzureichende Süße auf jeden beliebigen Grad zu steigern, ohne daß man etwa zu befürchten hätte, der Wein könne durch solchen nachträglichen Zusatz beeinträchtigt oder in seiner Haltbarkeit benachtheiligt werden. Nichts von Allem dem. Selbst die stärksten Zusätze des Glycerinsyrups sind nicht im Stande, dem Wein in irgend welche Gefahr zu bringen, und es ist damit das unschätzbare Mittel gefunden, auch fertige, selbst flaschenreife Weine noch einer Veredlung entgegenzuführen, welche bisher so zu sagen ganz außer dem Bereich der rationellen Weintechnik stand. Da wir öfter der irrigen Auffassung begegnen, als sei das Glycerin für jüngere, noch nicht flaschenreife Weine überhaupt nicht anwendbar, so glauben wir hinzufügen zu sollen, daß nichts im Wege steht, jedem Wein, sobald er hell geworden ist, und welchen man nicht durch neuen Zuckersatz nochmal in Bewegung bringen will, Glycerin zuzusetzen, mit allen den Vortheilen, die oben angeführt sind. Stets wird die Süße und Zartheit, welche es dem Weine verleiht, dabei zur Geltung zu kommen. Das Verfahren selbst an-

langend, so ist dasselbe so einfach, daß es kaum einer näheren Beschreibung bedarf. Grundbedingung ist, daß das zu verwendende Glycerin von derjenigen Reinheit sei, die zu einem Genussmittel unerlässlich ist. Nach den bis jetzt vorliegenden Erfahrungen liegen die Grenzen des Glycerinzusatzes zum Wein, je nach dessen Qualität, zwischen 1 und 3 pCt. nach Raumtheilen berechnet, oder 1 bis 3 Liter Glycerin auf 100 Liter Wein. Man mißt daher, nach Berechnung des in Arbeit zu nehmenden Weinmaßes, etwa das Maximum des Glycerins für sich ab, setzt demselben etwa das gleiche Maß Wein in einem Zuber u. s. w. zu, bis der erwünschte Grad des Wohlgeschmackes erreicht ist, wobei man indessen die Vorsicht gebrauchen mag, eher zu wenig als zu viel zuzusetzen. Der etwa unverbrauchte Rest aus gleichen Maßtheilen Wein und Glycerin bestehend, wird zu späterer Verwendung nach den Regeln aufbewahrt, denen jeder Wein unterliegt. Der mit dem Glycerin gemischte Wein ist, sofern er sonst hell und frei von Trüb war, nach wenigen Tagen zum Abfüllen geeignet.

Litterarisches.

Die Mode, die wechselvolle Göttin des Tages, fordert von jedem Familienvater und Ehegatten bedeutende Geldopfer, die möglichst zu verringern gewiß eine Nothwendigkeit ist. Es geschieht dies dadurch, daß die Frauen lernen, ihre Bedürfnisse an Kleidern, Puffsachen zc. durch Selbstanfertigung billig und doch elegant herzustellen. Ein Organ dieser Belehrung ist die illustrierte Muster- und Modezeitung: „Die Frauenwelt“, erscheinend in Wien bei Urban und Schwarzenberg, Maximilianstraße 4. Für den jährlichen Pränumerationspreis von 6 fl. 40 kr. ö. W., inkl. Franko-Postversendung erhalten die Abonnenten auf die „Frauenwelt“ 24 reich illustrierte Nummern mit Schnittbeilagen und kolorirten Modenkupfern. Jene Abonnenten, die bis 31 März 1870 ganzjährig pränumerieren, erhalten, wie dies bei französischen Journalen auch üblich, ein prachtvolles Farbendruckbild als Prämie gratis. Die Prämie zum Jahrgange 1870 „Liebe am Klavier“, ein reizendes Genrebild, 25 Zoll hoch und 17 Zoll breit, ist, in 14 Farben brillant ausgeführt, geeignet, eine schöne Zierde für jeden Salon zu werden. Gegen die geringe Separatvergütung von 4 fl. ö. W. liefert die Verlags-handlung der „Frauenwelt“ die Prämie auf Leinwand gespannt, in elegantem Goldbarockrahmen.

Casino in Marburg.

Dienstag den 25. Jänner:

B A L L.

Anfang 8 Uhr.

Der Eintritt auf die Gallerie ist nur Casino-Mitgliedern gestattet. Die dieselbe besuchenden Mitglieder werden gebeten, im Salonanzuge zu erscheinen und kein Dienstpersonale mitzunehmen. — Auch ist das Tanzen auf der Gallerie nicht gestattet.

Verein „Merkur“ Marburg.

Heute Sonntag den 23. Jänner:

Conversations-Abend.

Anfang 7 Uhr.

Die Vereinsleitung.

Rundmachung.

Das gefertigte Stadtgemeindeamt macht hiemit bekannt, daß die Rechnungsabslüsse des Gemeindehaushaltes und der Gemeindegeldstellen für das Jahr 1869 in der Amtskanzlei zur Einsicht der Gemeindeglieder vom 20. Jänner bis 3. Februar 1860 öffentlich ausliegen. Stadtgemeindeamt Marburg am 20. Jänner 1870.

Der Bürgermeister: Bancalari.

Ein Commis am Lande.

welcher im Spezereifache gut verwendbar ist, wird unter guten Bedingungen sogleich aufgenommen. Anzufragen bei Herrn Tombasko.

Als höchst beachtenswerth und wichtig!!

Liebig's

FLEISCH-EXTRAKT

aus Süd-Amerika (Fray-Bentos)

der Liebig's Fleisch-Extrakt Compagnie, London.

Nur acht, wenn jeder Topf mit den Unterschriften der Herren Professoren J. v. Liebig und M. v. Pettenkofer versehen ist als Bürgschaft für die gute und authentische Qualität.

Dieser Extrakt, dargestellt aus dem reinsten und frischesten Rindfleisch, ist frei von Fett und Leimstoff, und enthält in einem Pfunde alle in heißem Wasser löslichen Bestandtheile von 34 lb. reinem Muskelfleisch oder 45 lb. Fleisch vom Fleischladen (einschließlich Fett, Membranen und Knochen).

Alle vegetabilischen Nahrungsmittel (Erbsen, Bohnen, Linsen, Brod, Kartoffeln, Reis, Mais, Hirse), gewinnen durch Hinzufügung von Fleisch-Extrakt, den eigenthümlichen Ernährungswert des frischen Fleisches oder der animalischen Nahrung.

Der Extrakt (mit oder ohne Wein) ist das wirksamste Stärkungsmittel für Kranke, Genesende und Geschwächte.

Als Arzneimittel für Militär- und Marine-Hospitäler und Lazarethe, überhaupt für Kranken-Häuser, für die Verproviantirung von festen Plätzen, und Schiffen, für Reisende, Restaurants, für Garküche und Familien auf dem Lande, ist der Fleischextrakt ein unersetzbares Produkt; so wie auch für die Colonien, wo frisches Fleisch kaum haltbar und theuer ist.

Gebrauchs-Anweisung.

Ein viertel Theelöffel voll aufgelöst in einer großen Tasse heißen Wassers mit entsprechendem Zusatz von Salz ist hinreichend um augenblicklich kräftige Bouillon zu bereiten.

Die Farbe der Bouillon soll dunkel gelb, nicht braun sein, nimmt man mehr Extrakt, so wird der aromatische Geschmack des Bouillon für viele zu stark und unangenehm.

Man erlangt eine ausgezeichnete Suppe, wenn man einfach Suppengemüse (Sellerie, Wurzeln, Lauch, Zwiebeln, Kartoffeln, u. s. w.) ohne oder besser mit etwas Speck oder Fettzusatze, in Wasser kocht, und die erforderliche Menge von Extrakt und Salz hinzufügt.

Der Fleischextrakt enthält im konzentriertesten Zustande alle Bestandtheile der Saucen, und ist darum als Basis für die Zubereitung aller Fleischspeisen von besonders hohem Werthe; sehr wenig Extrakt reicht hin, um die Kraft und den Geschmack der Speisen, namentlich der gewöhnlichen Hausmannsuppen augenblicklich zu verbessern.

Preisgekrönt in Paris 1867.

Seit 14 Tagen litt ich an heftigen Brustschmerzen und trockenem Husten; da wurde mir der weiße Brust-Syrup von G. A. W. Mayer in Breslau angerathen, und nach Verbrauch von einer halben Flasche wurde ich von meinem Uebel vollständig befreit, was ich hiermit der Wahrheit gemäß bescheinige. Ulrichstein, Oberhessen, 30. Mai 1869.

Margarethe Appel.

Obiger Brust-Syrup ist echt zu bekommen in Marburg bei F. Kolletnig.

Vor Fälschung und Nachahmung gesichert durch Schutzmarke laut R. R. Patent vom 7. Decbr. 1858 3. 130/645.

Jede Flasche ist mit meiner eingetragenen Firma versehen.

Auf mein Siegel und Etiquette bitte zu achten.

(5)

(88)

Kais. österr. und kön. ung. ausschliesslich privilegirte sehr reine geruchlose und wasserdichte

Lederfett-Schmiere.

Anwendbar für jedes Leder, macht das Tragen von Gummischuhen entbehrlich, verdoppelt die Dauerhaftigkeit der Sohlen.

Kais. kön. privileg.

Rattengift in Kerzenform

zur Vertilgung der Ratten, Haus- und Feldmäuse, Maulwürfe.

Kais. königl. aussch. priv.

Pâte Impératrice (Hand- und Gesichtspasta).

Die Pâte Impératrice beseitigt alle Unreinigkeiten und Flecken der Hand, gibt der Haut eine samtartige Weiche, durchsichtige und blendende Weisse, dem Nagel die natürliche Frische und Röthe und ersetzt ausserdem vollkommen die Seife.

Kais. königl. aussch. priv.

Oxford-Essenz

gegen Zahnschmerz.

Benzin,

bestes Fleckreinigungsmittel, unübertrefflich.

Glycerin-Seife und Glycerin-Crème

gegen Hautunreinheit, offene Hautstellen, Schuppen der Kopfhaut.

Franz-Branntwein.

Das schnellste und sicherste Heilmittel gegen die meisten Krankheiten, Verwundungen aller Art durch Schuss-, Hieb- und Stich-Waffen, Kopf- und Zahnschmerz, alte Schäden und offene Wunden, Krebschäden, Brand, entzündete Augen, Lähmungen und Verletzungen aller Art &c. &c.

Steirischer Kräutersaft

für Brustleidende.

Echter Dorsch-Leberthran

gegen Auszehrung und Lungenleiden.

SANTONIN-TABLETS

gegen Würmer bei Kindern.

Frostbeulen- und Hühneraugen-Salbe,

vorzüglich in ihrer Wirkung.

Orientalisches Wasser von Dr. Walker in London

für Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Kopfschmerzen &c. &c.

Kölnisches Wasser

von dem ältesten Destillirer Johann Maria Farina, Hof-Lieferant I. I. M. M. Friedrich Wilhelm IV., König von Preussen, Nikolaus I., Kaiser aller Reussen, Viktoria, Königin von England &c. &c.

Revalescière du Barry.

Heilt ohne Medicin noch Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nervenleiden, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit &c. &c.

Weisse Senfkörner von Didier

gegen Magenschmerzen, Magenkrampf, schlechte Verdauung, Krämpfe, Leberleiden, Blähung, Wurmkrankheiten, Kolik, Verstopfung &c. &c.

Universal-Speisepulver von Dr. Göllis.

Empfindet man während des Essens oder darnach, entweder wegen Magenschwäche, oder wegen Unvermögen die Speisen zu kauen, oder wegen der Qualität oder Quantität der genossenen, was immer für Namen führenden Speisen, eine vom Unterleibe ausgehende Unbehaglichkeit, Aufreibung oder Magendruck, saures oder ranziges Aufstossen, Beängstigung, Bauchgrimmen, Ueblichkeit, Brechreiz, und: man nimmt einen gehäuften Kaffeelöffel (wenn selber sehr klein ist zwei) von diesem Pulver trocken in den Mund (am besten auf die Zunge) und schwenkt es mit Wasser oder (angenehmer) mit gewässertem oder purem Weine hinab, und trinkt ein Glas voll nach, so sind in wenigen Minuten alle jene Beschwerden vollkommen verschwunden und an deren Stelle tritt bleibend das so behagliche Gefühl der Sättigung. Wem der Geschmack des Pulvers nicht zusagt, nehme dasselbe eingehüllt in befeuchteten Oblaten. — Besonders bemerkenswerth ist, dass allen blühenden Speisen und herauschenden Getränken ihre fatale Unart durch dieses Pulver schnell entzogen wird.

Seidlitzpulver von Moll

gegen Magen- und Unterleibsleiden.

Fleisch-Extrakt von Liebig.

Zu haben bei

F. Kolletnig, Marburg.

Geschäftsberichte.

Marburg, 22. Jänner. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.55, Korn fl. 2.90, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 2.05, Kukuruz fl. 2.90, Heiden fl. 2.70, Hirsebrein fl. 4.40, Hirse fl. 0.—, Bohnen fl. 0.—, Erdäpfel fl. 1.10 pr. Mehen. Rindfleisch 25, Kalbfleisch 26, Schweinefleisch jung 26 fr. pr. Pf. Holz, hart 30“ fl. 0.—, 18“ fl. 5.85, weich 30“ fl. 0.—, 18“ fl. 0.— pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 60.0, weich fl. 0.50 pr. Mehen Heu fl. 0.—, Stroh, Lager fl. 0.—, Streu fl. 0.— pr. Centner.

Pettau, 21. Jänner. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.30, Korn fl. 2.75, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 2.—, Kukuruz fl. 2.50, Heiden fl. 2.25, Erdäpfel fl. 1.— pr. Mehen, Hirsebrein 18 fr. pr. Maß. Rindfleisch ohne Zuwage 25, Kalbfleisch 26, Schweinefleisch jung 26 fr. pr. Pf. Holz 36“ hart fl. 12.—, detto weich fl. 8.— pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.60, detto weich fl. 0.50 pr. Mehen. Heu fl. 1.50, Stroh Lager fl. 1.10, Streu fl. 0.80 pr. Centner.

Eingefandt.

Wir bitten hierdurch die im heutigen Blatte stehende Glücks-Offerte des Bankhauses **Laz. Sams. Cohn** in Hamburg besonders aufmerksam zu lesen. Es handelt sich hier um wirkliche Staatslose, deren Gewinne vom Staate garantiert und verlost werden, in einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Geldverlosung, daß aus allen Gegenden eine sehr lebhaftige Betheiligung stattfindet. Dieses Unternehmen verdient das vollste Vertrauen, indem vorgenanntes Haus, „Gottes Segen bei Cohn“, durch Auszahlung von Millionen Gewinne allseits bekannt ist.

Indem wir auf die Aussprüche der k. k. Prof. **Oppolzer u. Heller** an der Wiener Klinik hinweisen, erlauben wir uns, unsere allein echten **Wilhelmsdorfer Malzextrakte, Malzextrakt-Bonbons und Malzextrakt-Chocoladen** (Niederlage für Marburg bei Herrn **H. Kollert**, Legethoffstraße) bestens anzuempfehlen und bitten um gefällige Berücksichtigung unserer stehenden Inserate.

Wilhelmsdorfer Malzproduktfabrik
von Aug. Jos. Kuffert & Co. (Wien.)

Dank und Anempfehlung.

Ich beehre mich hiemit meinen geehrten **V. L. Kunden** in und außer Marburg für das bisher geschenkte Vertrauen den ergebensten Dank abzustatten. Gleichzeitig erlaube ich mir, denselben anzuzeigen, daß ich, um der größeren Ausdehnung meines Geschäftes in jeder Hinsicht nachzukommen, meine Werkstätte in der **Allerheiligengasse Nr. 60** vergrößert und die noch fehlenden Lokalitäten dazu gebaut habe.

Langjährige Erfahrung und gründliche Kenntniß meines Geschäftes, sowie die Anwendung der (neu angeschafften) Hilfsmaschinen und Verwendung des besten Materiales zur Anfertigung der Erzeugnisse setzen mich in den Stand, mein Fabrikat nicht nur rein und stark, sondern auch zu den billigsten Preisen zu verfertigen und hiedurch jeder Konkurrenz vorarbeiten zu können.

Meinen Dank nochmals wiederholend, empfehle ich mich nicht nur mit allen Gattungen **Spengler-, Bau- und Galanterie-Arbeiten**, sondern auch **Oefen und Sparherdbestandtheilen** en gros und en detail, übernehme ferner alle in dies Fach schlagenden Arbeiten aus starkem Eisenblech zu billigsten Preisen und werde stets bemüht sein, das in mich gesetzte Vertrauen in jeder Weise zu rechtfertigen.

Franz Kasperitsch,
Spengler.

Der Gefertigte bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniss, dass Herr **Josef Eduard Tscheligi** vom 31. Jänner d. J. an nicht mehr in Diensten der General-Agentenschaft in Graz der k. k. priv. Versicherungs-Gesellschaft „Oesterr. Phönix“ steht.

Ad. Zwetler.

Haupt-Agent der k. k. Versicherungs-Gesellschaft „Oesterr. Phönix.“



Nähmaschinen
aller Systeme
für Schneider, Schuhmacher und Familien
zu herabgesetzten Preisen
unter Garantie.
Handmaschinen
von 25 bis 50 fl. aufwärts.
Nähmaterialien aller Art für Nähmaschinen
in grösster Auswahl zu billigsten Preisen.
Illustrierte Preisblätter werden auf Verlangen franko und gratis zugesandt.
M. Bollmann,
Rothethurmstrasse Nr. 31. **Wien.** Mariahilferstrasse Nr. 91.
Pest, Göttergasse, Eck Elisabeth-Platz. 724
Grösste Niederlage aller Sorten von Nähmaschinen.
Agenten werden verlangt.

Das Gefgewölbe

in der Birktruhhofgasse ist vom 1. April an zu vergeben. — Näheres beim Hauseigentümer **Franz Wichter.**

Faschings-Krapfen

täglich frisch, empfiehlt

A. Reichmeyer,
Conditor, vis-à-vis „Hotel Mohr.“

A V I S

für **Nähmaschinenhändler u. Industrielle.**

Ausschließlich alleiniger en gros-Verkauf aller Systeme
der anerkannt besten

Nähmaschinen.

Bei einem kleinen Versuch wird sich jeder Käufer bald die Ueberzeugung verschaffen, daß der Unterzeichnete, sowohl was Leistungsfähigkeit der Maschinen, als deren Preise anbelangt, jeder Konkurrenz die Spitze bieten kann.

Außer meinem Fabrikat vertritt ich die ersten und größten Fabriken Europa's und America's, unterhalte stets ein Lager von vielen tausend Maschinen, so daß jeder Auftrag augenblicklich effectuirt werden kann.

Jeder Wiederverkäufer ist durch Bezug meiner Maschinen in der Lage, seine Detailpreise bedeutend zu ermäßigen, und wird trotzdem denselben Verdienst haben, den er seither bei theuren Preisen hatte.

Illustrirte Preis-Courants gratis.

En detail wird nichts verkauft und finden demnach Anfragen von Privaten keine Berücksichtigung.

Albert H. Curjel,
Wien, Mariahilferstraße Nr. 70.

Z. 1039. Lizitations-Edikt. (86)

Von dem gefertigten k. k. Notar als Gerichtskommissär wird im Auftrage des löbl. k. k. Bezirksgerichtes Marburg ddo. 19. Jänner 1870 **Z. 1039** bekannt gemacht, daß am **Samstag den 29. Jänner 1870** von 9 Uhr Vormittag angefangen die zum Verlasse der Frau **Theresia Landgraf** gehörigen Fahrnisse, als: Haus- und Zimmereinrichtung und Wäsche in der **Blumengasse Nr. 40** gegen bare Bezahlung und sogleiche Wegnahme im freien Lizitationswege veräußert werden.

Marburg am 20. Jänner 1870. **Dr. Fr. Radey.**

G. Z. 228. Edikt. (66)

Mit Bescheid des k. k. Bezirks-Gerichtes in Marburg ddo. 20. Dezember 1869, **Z. 19885** wurde die Einberufung der Verlasses-Gläubiger nach dem am 27. November 1868 zu **Burnberg** verstorbenen **Gutsverwalter Herrn Franz Ramutha** zum Behufe der Liquidirung des Passivstandes bewilliget, und zu deren Vornahme der gefertigte k. k. Notar als Gerichts-Kommissär bestellt.

Es werden demnach Diejenigen, welche an den Nachlaß des obgenannten Erblassers als Gläubiger eine Forderung zu stellen haben, hiemit aufgefordert, bei dem gefertigten k. k. Notare als Gerichts-Kommissär am **Dienstag den 8. Februar 1870 Vorm. 9 Uhr** zur Darthung ihrer Ansprüche entweder persönlich zu erscheinen, oder einen gehörig Bevollmächtigten zu senden, oder aber bis hin ihre Ansprüche schriftlich daselbst anzumelden, widrigens denselben an die Verlassenschaft, wenn sie durch die angemeldeten Forderungen erschöpft erscheint, nur insoferne ein Anspruch zustände, als ihnen ein gesetzliches Pfandrecht hierauf gebührt.

Marburg am 13. Jänner 1870. **Lud. Bitterl,**
k. k. Notar als Gerichts-Kommissär

Z. 19593. Exekutive Lizitation. (71)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiermit bekannt gemacht: Es sei wegen schuldiger **100 fl. s. A.** die exekutive Feilbietung der dem **Herrn Johann Waidacher** gehörigen Besitzeshälfte der Realität **Nr. 33 ad Magistrat Marburg** bewilligt und hiezu drei Feilbietungs-Tagsatzungen auf den **28. Jänner, 23. Februar und 1. April 1870** Vormittags von 11 bis 12 Uhr in der d. g. Amtskanzlei angeordnet worden, mit dem Besatze, daß die Pfandrealtät bei der dritten Feilbietung auch unter dem Schätzwert hintergegeben werden.

Jeder Lizitant hat, bevor er ein Anbot macht, ein **Badium** von **765 fl.** zu Händen der Lizitationskommission, zu erlegen; das Schätzungsprotokoll und die übrigen Lizitationsbedingungen können hiergerichts eingesehen werden. Zugleich wurde für die **Maria Waidacher'sche Verlassenschaft** und für die unbekannt wo befindlichen **Barbara und Josefa Waidacher** Herr **Jakob Waidacher** als Kurator ad actum bestellt.
Marburg am 14. Dezember 1869.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor O. Killisch in Berlin, Mittelstraße 6.

Bereits über Hundert geheilt.

(32)

Ein Mädchen aus achtbarer Familie

wird als Ladenmädchen in einem f. f. Tabak- und Stempelverschleißgewölbe gegen Erlag einer kleinen Kaution oder einer Gutsicherung sogleich aufzunehmen gesucht. — Gefälligst anzufragen bei H. Sganaz Fischer in der Grazer Vorstadt. (75)

Schon am 15. Februar erfolgt die Ziehung der Stanislaw-Lose

welche 4 Mal im Jahre spielen, mit

47,200 fl. Gewinn dotirt,

wobei in Summa nur 25.000 Stück existiren und jedes Los ohne Unterschied gezogen werden muß, sohin die Einlage nie verloren ist und von dem Königreiche Galizien und dem Herzogthume Krakau garantirt sind.

Ein Los kostet mit der Verpflichtung des Rückkaufes 28 fl. ohne Rückkaufsverpflichtung 27 fl.

Das gefertigte Wechselhaus verpflichtet sich nämlich, alle bei ihm im Einzelnen von jetzt an bis 1. Februar gekauften derartigen Lose mit dem vollen Einkaufspreise nach erfolgten 4 Ziehungen u. z. vom 13. bis 15. Februar 1871 zurückzukaufen, wodurch es möglich,

umsonst in vier Ziehungen auf 47,200 fl.,

vertheilt in Gewinne von

10,000, 10,000, 8000, 8000 Gulden etc. zu spielen.

Derartige Lose werden auch auf zehnmönatliche Raten mit nur 3 fl. Angabe, womit man schon auf alle Treffer und den ganzen Gewinn in nächster Ziehung spielt, verkauft bei

Joh. C. Sothen, Großhändler und Wechselr,
Wien, Graben 13. (62)

Bei geeigneten auswärtigen Aufträgen wird um Einsendung des Betrages, sowie um Verschließung von 20 kr. für Zusendung der Ziehungsliste f. z. ersucht. Gefertigter empfiehlt noch seine Vermittlung zum Ein- und Verkaufe aller Gattungen Staats- und Privatpapiere, Gold- und Silbermünzen etc.

Täglich frische Fasching-Krapfen

bei F. Unger, Conditor in der Herrengasse. 45

Großartige Glücks-Offerte.

Original-Staats-Prämien-Lose sind überall zu kaufen und zu spielen erlaubt.

„Gottes Segen bei Cohn!“

Älterneste wiederum mit Gewinnen bedeutend vermehrte Kapitalien-Verlosungen von nahe **8 Millionen.**

Die Verlosung garantirt und vollzieht die Staats-Regierung selbst.

Beginn der Ziehung am **28. d. Mts.**

Nur **4 Gulden** oder **2 Gulden** oder **1 Gulden** Cost. W. kostet ein vom Staate garantirtes wirkliches Original-Staats-Los (nicht von den verbotenen Promessen) und bin ich mit der Versendung dieser wirklichen Original-Staatslose gegen frankirte Einsendung des Betrages selbst nach den entferntesten Gegenden staatlich beauftragt. (63)

Es werden nur Gewinne gezogen.

Die Haupt-Gewinne betragen 250,000, 200,000, 190,000, 187,500, 175,000, 170,000, 165,000, 162,500, 160,000, 155,000, 150,000, 100,000, 50,000, 40,000, 30,000, 3mal 25,000, 4mal 20,000, 4mal 15,000, 6mal 12,000, 9mal 10,000, 4mal 8000, 3mal 7500, 5mal 6000, 25mal 5000, 4000, 23mal 3750, 29mal 3000, 130mal 2500, 131mal 2000, 6mal 1500, 12mal 1200, 360mal 1000, 530mal 500, 400mal 250, 270mal 200, 50,000 mal 150, 117, 110, 100, 50, 30.

Kein Los gewinnt weniger als einen Werth von 2 Thlr.

Die amtliche Ziehungsliste und die Versendung der Gewinnelder erfolgt unter Staatsgarantie sofort nach der Ziehung an Jeden der Beteiligten prompt und verschwiegen.

Mein Geschäft ist bekanntlich das Aelteste und Allerglücklichste, indem ich bereits an mehreren Beteiligten in dieser Gegend die allerhöchsten Haupttreffer von 300000, 225000, 150000, 125000, mehrmals 100000, kürzlich das große Los und jüngst am 29. Dezember schon wieder den größten Hauptgewinn in Marburg ausbezahlt habe.

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
Haupt-Comptoir, Bank- und Wechselgeschäft.

Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons

Auf 9 Ausstellungen prämiirt.
Nach f. f. Prof. Heller an der Wiener Klinik allein echt.

Gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung.

Nr. I im Glas 36 und 60 fr.) Per Carton 10 fr. (Nr. II in Schachtel 12 fr. 687

Anerkennung: „Bitte für meine brust- und magenleidende Frau baldigst Malzextrakt-Bonbons etc. Sant, Oberjäger zu Lichtenwörth bei Dr. Neustadt.“

Depot für Marburg bei **F. Kolletnig, Tegethoffstrasse.**

Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik von **Aug. Jos. Küffler & Co. (Wien.)**

Indem wir auf die Aussprüche der f. f. Prof. **Oppolzer** und **Heller** an der Wiener Klinik in unserem Eingefandte ddo. 24. Dezember 1869 hinweisen, ersuchen wir, unsere echten Malzextrakt-Fabrikate nicht mit der Pöfischen Charlatanerie zu verwechseln.

Recreations-Fluid

für Pferde

vom f. f. Thierarzte **Chraust,**

welches durch competente fachmännische Autoritäten der hohen Sanitätsbehörde zu Wien geprüft und in Folge Erlasses eines hohen f. f. Ministeriums des Handels vom 5. März 1869, Zahl 4886/724 als Heilmittel gegen äußere Krankheiten der Pferde anerkannt wurde. Ueber die Wirksamkeit des Recreations-Fluids liegen die besten Zeugnisse von sehr vielen Autoritäten vor.

Preis einer Flasche sammt Gebrauchsanweisung 1 fl. 40 kr. ö. W.

Ich halte es für meine Pflicht als Arzt, die P. T. Pferdebesitzer aufzuverksam zu machen, daß das privilegierte **Restitutions-Fluid** des Herrn **Johann Awißta** zu Kornenburg durchaus kein Heilmittel gegen Krankheiten der Pferde ist, sondern ausschließlich nur als Präservativmittel privilegiert wurde; überhaupt wurde dem Privilegirten laut des mir für mein Heilmittel zugelangten Bescheides eines hohen f. f. Handelsministeriums vom 5. März 1869, Zahl 4886/724 ausdrücklich untersagt, diesem **Waschwasser Restitutions-Fluid** in den öffentlichen Ankündigungen oder Gebrauchsanweisungen Heilwirkungen zuzuschreiben.

Klagenfurter Thierheilupser

für **Pferde, Hornvieh und Schafe,**

Preis eines Packets sammt Gebrauchsanweisung 40 kr. ö. W.

Zu haben bei **F. Kolletnig** u. **L. Koroschek** in **Marburg**, Herrn **Brüder Oberranzmeyer** in **Graz**, Herrn **F. C. Schwab** in **Pettau**, Herrn **C. Pruck** in **Wahr**, Herrn **J. Schwab** in **Judenburg**, **H. J. Schmidt** u. **Postl & Allich** in **Küttelfeld**, **H. J. Steyrer** in **Muran**, **H. J. Verisutti** in **Bruck**, **H. F. Klafensak** in **Ober-Wölz**, **H. G. Sebath** in **Leoben**, **H. A. Krisper** in **Laibach**, **H. Fried. Homann** in **Nadmannsdorf**, **H. Wilh. Miller** in **Krainburg**, **H. J. N. Podrekar** in **Stein**. Haupt-Depot für die gesammte österreichisch-ungarische Monarchie bei **Thierarzt Chraust** in **Klagenfurt**. Anfragen betreff der Behandlung werden unentgeltlich beantwortet.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Eilzüge.		Personenzüge.	
Von Wien nach Triest:		Ankunft 8 U. 8 M. Früh. 8 U. 44 M. Abends.	
Ankunft 1 Uhr 59 Min. Nachmittags.	Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittags.	Abfahrt 8 " 20 " " 8 " 56 " "	
Von Triest nach Wien:		Ankunft 6 U. 19 M. Früh. 6 U. 55 M. Abends.	
Ankunft 2 Uhr 37 Min. Nachmittags.	Abfahrt 2 Uhr 40 Min. Nachmittags.	Abfahrt 6 " 31 " " 7 " 7 " "	